

[s.n.]

Autor(en): **Moser, Hans**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **105 (1979)**

Heft 29

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Van gestern

Gute Zähne brauche man, sagte ich neulich sonntags im Restaurant, um mit dem Büürlü, dem Brötchen fertigzuwerden. «Es isch halt es holländisches Büürlü», scherzte die Servier-tochter.

«Holländisch?»

«He jo: Van gestern.»

Ach so! Eine umgangssprachliche Parallele also zur erbettelten Zigarette: «Van den anderen.» Oder zum Konfektionsan-zug: «Van der Stange.»

Wer sich umtut und immer schön hinhorcht, bekommt im Durchschnitt wohl jeden Tag einen Ausdruck zu hören in Zürich, den er noch nicht gekannt hat. Was nicht heissen will, das Wort sei neu.

Ein robuster Bekannter von mir, im Kreis 5, nennt zum Beispiel ein Dancing neuerdings einfach «Jagdfeld». Wenn er sich dorthin begibt, um ein Mädchen kennenzulernen, sagt er: «Ich gaa eini go jage.» Oder: «Ich tue mer en Güggel montiere.» Oder: «Ich poschten es Hüehni.» Oder: «Ich gaa go riisse.»

In die EPA geht er nicht. Das heisst, natürlich geht er. Aber er nennt das preisgünstige Warenhaus verhüllend «Frau Meier». Also: «Ich bi no bi de Frau Meier verbii.» Zwischen 17 und 18 Uhr vermeidet er Autofahren in der Stadt wegen des Stossverkehrs. Den bezeichnet er als «Büezer-Rallye», weil um diese Zeit Ungezählte nach Feierabend unterwegs sind. Bin ich bleich, klopft er mir etwa auf die Schulter und konstatiert: «Gseesch us wienen Chüngel us em underschte Fach.»

Schnutz-Schnutz

Das Wallis nennt mein Bekannter, der Urchige, «Tomate-republik». Im Zusammenhang mit einem möglichen Atomkrieg registriert er, mit uns allen sei es dann fertig, «wänn emal en ganz en ticke Gagel obenabechnunt». Ein sogenanntes leichtes Mäd-

chen, das in einem Wohnblock logiert, bezeichnet er als «Block-flöte» und sagt listig: «Sie schafft bim Schtroosseverchehrsamt.» Vom vielseitig Interessierten sagt er: «Dasch eine vo Alpebitter bis Zarathustra.» Mit dem ihm eigenen Drang zum Modernisieren hat er Ausdrücke wie «makaber» aus dem Wortschatz gestrichen; für ihn ist Schlimmes jetzt «direkt Holocaust». Ein Dummkopf ist für ihn «eine, wo d Händöpfel mit em Lasso iifangt». Im Restaurant schlägt er nach dem Essen vor: «Mer mached Schnutz-Schnutz.» Früher hiess das fifty-fifty. Ein ungedeckter Scheck ist für ihn «en Schüttelschegg»: die Schalterbeamten schütteln den Kopf, wenn er auf der Bank vorgewiesen wird.

Tätschelt einer die Servier-tochter, fragt er ihn: «Häsch dänn du früehner Veh iikauf?» Von Muhammad Ali hält er nichts mehr: «Wänn däa esoo wiiter-boxet, chunnt er no de Frides-Nobelpriis über.» Sprüche liegen ihm überhaupt. Von einem bestimmten Zürcher Quartier sagt er: «Deet wett i nid emol tood am Gartehaag hange.» Pöbelt ihn einer an, droht er: «Häsch das Buech (Wie esse ich ohne Unter-kiefer) gläse?» Oder kündigt an: «Ich mach mit em Schlag zwei schuelpflichtig Chind us dir!»

Bock und Möcke

Mein Bekannter hat nicht mehr Lust oder Mumm auf etwas, sondern «de Bock». Etwa: «Jetzt hani schaurig de Bock uf Schüb-lich mit Händöpfelsalat.» Ist eine Frau älter geworden, sagt er: «Sie hät de Summerhuet abtoo.» Ein Absageschreiben oder eine schriftliche Kündigung ist für ihn «de Sorry-Brief». Die Anschnall-gurten im Auto nennt er «Furgler-Rieme», füllige Frauen mit südlich-dunkler Kleidung «Mamma Leone», das Gebiss

Nach jeder Fernreise eine Schweizer Reise



mit dem Regionalen Ferienabonnement für

Fr. 82.20

Sie können erst noch eine Woche Ferien im Berner Oberland gewinnen!

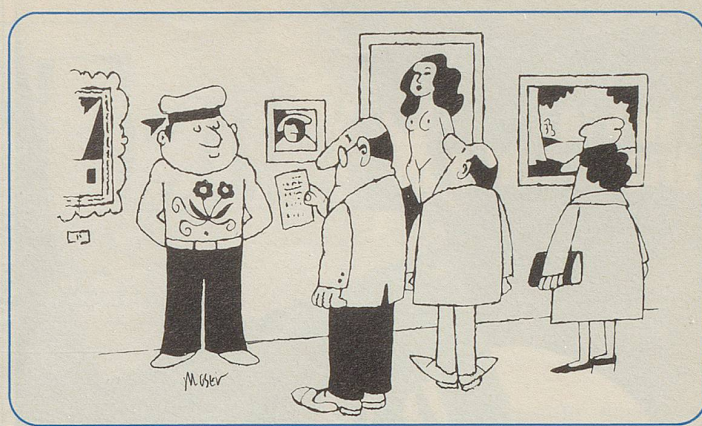
Vor 200 Jahren reiste Goethe durchs Berner Oberland. Die Schluchten, Gletscher, Wasserfälle, Seen und Berge haben ihn tief beeindruckt. Diese Naturschönheiten sind heute noch gleich wie vor 200 Jahren und werden auch Ihnen gefallen.

Verlangen Sie die Broschüre
"Reisen und Wandern auf Goethes Spuren"
beim Verkehrsverband Berner Oberland,
3800 Interlaken.

Name

Strasse

PLZ/Ort



«Fräase», die hübsche Frau «en schöne Baum», Streitereien nicht mehr «Lampe», sondern «Möcke».

Die Zigarette ist für ihn «e Rauchschwalbe», die Rio 6 «en Schtroossewüscher-Schtumpe», die Starkgeschminkte «d Miss Caran d'Ache», der ewige Gelegenheitshändler «en Hützer», die Bedürfnisanstalt «de Stolle 17», das Autofahren einfach «garettle», das Sparen «chrale» (zu Raffkrallen gebogene Finger).

Tagediebe, Faulenzer nennt mein Bekannter «Chrischtbaumschmücker»: tun nur einmal im Jahr etwas. Ein unvertrauter Kerl ist für ihn «en Schräge». Bei mässigen Leistungen, bei nur halbwegs brauchbaren Vorschlägen, bei nicht hübschen Mädchen meldet er: «Es isch nid de Wurf.» Oder: «Es isch nid grad de Huuffe.» Ist ein Fall erledigt, eine Jasspartie beendet, sagt er: «S Salz isch färtig gschläcket.» Aeussert einer komische Ansichten, brummt er: «Mer müend de Tachdecker choo loo, däm rutsched d Ziegel.»

Lotto im Säli

Fällt etwas mit Geräusch zu Boden, ruft mein Bekannter: «Lotto im Säli!» Heiratet einer, kommentiert er: «Da hät scho wider eine de Huusschlüssel abggää.» Ein Psychiater ist für ihn «en Charakterspion» oder «en Ballonflicker», eine Unschuld vom Lande «en Chruutwickel» oder «en Ähremadonna», ein verschlossener Mensch «en Schnäggehüüsler», das klapprige Auto «en Storch».

Erzählt er vom feuchtfrohl-lichen Abend, sagt er etwa: «Geschter häämer etlihi Pfnüt-terli (Gütterli) tütscht.» Vom Kollegen, der zuviel Wein er-wischt hat: «Er isch voll gsii wiene Chinderwindle.» Der Kol-lege mit dem nur mittelmässigen Lohn «chrampfet für Peanuts», also quasi für Erdnüsschen. Auf-begehrende weist er zurecht: «Muesch nid puupe, gäll!» Wem's gut geht, der ist «zwääg wiene

Leghäne». Liegt Streit mit Hand-greiflichkeiten in der Luft, kon-statiert mein Bekannter: «Es isch Flätterewätter.»

Ein Lappi ist «en Pilz», die Serviertochter «en Sandwich-tampfer» oder «e Tuurtefee», zähes sehniges Fleisch «Her-kules-Iilage» nach alter Hosenträgermarke. Der Ahnungslose «hät null Ahnig». Das Alphorn nennt er unter anderem «Sub-ventionstrompeete», die drei-läufige Flinte «Drilling», die un-mögliche Frau (von ihm aus ge-sehen) «s letscht Lisi», den Mann mit Spinnerideen «en Bekackte», den Abgerissenen, Verkommenen «en Paslack» (vielleicht tschechisch oder polnisch?), den Mercedes «en Metzger-VW».

Ausgehen abends heisst bei meinem Bekannten «uf d Gass goo». Essen ist für ihn «chnatsche», kanzleien beim Liegenschaftenkauf «fergge», ein auf einen unbedeutenden Posten nach oben Beförderter «de Chef über ali Velosättel». Gibt's ver-sehentlich schlechten Wein, mek-kert er: «Vo däm chuntsch Blooteren über wienen Sunntigs-huet.» Der Mann mit schlechtem Zahnmaterial hat für ihn «meh Brugge im Muul als ganz Vene-dig». Vom Trinker sagt er: «Bi däm goots uf Läbere und Tod.» Hat er selber eine Konditions-krise, dichtet er: «De Bappe / isch am Zämechlappe.» Und nach allzu vielem Sprücheklop-fen ruft mein Bekannter sich mit-unter selber zu: «O Muul, halt d Schnörel!»

Der Gotthard-Tunnel

Alles freut sich auf die bevor-stehende Eröffnung des längsten Strassentunnels Europas. Dann wird man endlich die schöne Landschaft in Ruhe betrachten können, wenn man nämlich stundenlang in der ins Gott-hardgebiet verlegten Walensee-schlange steckenbleiben wird. Es soll zwar Leute geben, die lieber vor den Schaufenstern des Teppichhauses Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich steckenbleiben.